

Predigt für einen Sonntag im Advent (2.)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes, das der heutigen Predigt zugrunde liegt, steht geschrieben im Buch des Propheten Jesaja im 63. und 64. Kapitel:

- 15** So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.
- 16** Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.
- 17** Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind!
- 18** Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.
- 19** Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen,
- 64** wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten,
- 2** wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten - und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! -
- 3** und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Lasst uns beten: Herr, segne du dein Wort an unseren Herzen.
Gemeinde: Amen.

Es war nicht sehr hell in der kleinen Hütte. Die Öllampe erleuchtete den Raum nur dürrftig. Gerade eben noch konnte man die Gesichter von denen, die gekommen waren, erkennen. Dicht an dicht saßen sie gedrängt. Die Dürrftigkeit der Kleidung aber verschwand im Halbschimmer des Lichts. Ausgemergelt waren die Gesichter, aber die Augen leuchteten voller Erwartung dem Hausherrn entgegen. Jesaja hatte ihnen bei ihren Zusammenkünften meistens ein Stück von den alten Propheten vorgelesen. Das half ihnen zu verstehen, warum sie in Babylon waren und als Sklaven lebten. Sie waren wie herrenlose Hunde in den Wirren der Welt, vom Guten verlassen und begleitet von der Sorge. Wenn ihnen Jesaja aber die alten Texte auslegte, dann spürten sie eine Antwort auf ihre Fragen. Es gab ihn, den Gott Israels. Sie waren nicht allein im Auf und Ab der Zeiten.

Es wurde still, wenn Jesaja in die Runde schaute zum Zeichen, dass sie beginnen wollten. Er schloss die Augen und öffnete seine Handflächen nach oben, zum Himmel hin. *„Ich will der Gnade des HERRN gedenken.“*

Ein leises Schaukeln war in seinem Körper, als er anfang zu beten. Die Worte waren so schlicht und beinah flüsternd gesprochen, aber sie drangen tief in die Zuhörer ein und die Herzen brannten. Und Jesaja hatte Recht: Gott war gütig und hatte sein Volk von alters her getragen. Zwar merkten sie zurzeit nicht mehr viel von Gottes Nähe, aber zu wissen, dass er sie kannte und ihre Vorfahren begleitet hatte, das trug auch sie und ließ sie hoffen. „Aber sie waren widerspenstig“, betete er weiter. Ja, so musste es gewesen sein, sonst wären sie nie Gefangene geworden. Denn Gott hatte doch schon einmal befreit - Mose und das ganze Volk Israel, er hatte das Wasser gespalten und den Weg in die Freiheit gebahnt. So hatte er sich einen Namen gemacht.

Liebe Adventsgemeinde,

es ist schön und es tut gut, wenn man sich an gute Zeiten erinnert, in denen es schöne Erfahrungen gab. Es stärkt und gibt Hoffnung, wenn man sich als Gemeinschaft zusammentut und die Erinnerungen daran wach hält.

Aber es bleibt so, dass wir darauf angewiesen sind, was jetzt und heute geschieht, was wir heute und jetzt erleben.

Und denen, die sich als Kinder Gottes verstehen, denen ihr Glaube wichtig ist, auch wenn er bisweilen ziemlich verschüttet ist, muss man die Sehnsucht nicht einreden.

Denen fällt es leicht, in die klagende Bitte des Volkes einzustimmen: **So schau nun vom Himmel und sieh herab! Du bist doch unser Vater.**

Schau dir mein Leben an, dann siehst du, wie mir zumute ist. Ich habe meinen liebsten Menschen verloren und bin allein. Ich werde damit nicht fertig; niemand kann diese Lücke ausfüllen. Wie soll ich damit zurechtkommen? Du bist doch mein Trost, hast du versprochen. Und jetzt? Ich spüre keinen Trost.

Ich Sorge mich um einen nahen Menschen. Es geht ihm nicht gut; die Diagnose war Besorgnis erregend; die Schmerzen sind da, wir haben Angst. Es wird nicht besser. Du hast doch versprochen, da zu sein, zu helfen, zu halten. Aber wir sehen nichts.

Rundherum verlieren Menschen ihre Arbeit, es wird gekürzt und gespart; es reicht bald für die lebensnotwendigen Dinge nicht, von Urlaub und Luxus gar nicht zu reden. Die Freude am Leben schwindet, wenn immer nur Sorge da ist, wie wir den Monat überstehen. Du willst dich doch um uns kümmern. Wo? Ich sehe nichts!

Die Schule ist eine einzige Qual, die Forderungen steigen; die Förderungen gehen eher zurück. Niemand scheint sich zu interessieren, wie es uns geht; mal ganz abgesehen davon, dass es wenige Aussichten auf einen zufrieden stellenden Job gibt. Und wenn es dann noch Stress gibt mit den Eltern, nicht mal sie mich verstehen? Wer kümmert sich wirklich? Wer interessiert sich für mich?

Die Ehe, die Beziehung ist schwierig geworden; an die Stelle von Liebe ist tägliches Einerlei getreten, an die Stelle von Interesse aneinander nur Langeweile. Was hält uns zusammen, wie reden wir wieder interessiert miteinander? Du hast uns deinen Segen zugesprochen – aber wo spüren wir ihn?

Gewalt, wohin man sieht; Schüler prügeln und mobben; aus politischem Interesse werden unbeteiligte Menschen entführt und als Geiseln genommen. Angehörige und Freunde machen sich Sorgen, bitten und flehen, sie rufen und beten zu Gott, aber es bewegt sich nichts.

Es lässt sich fortsetzen. Jeder kann sein eigenes Leben, seine eigenen ungelösten Fragen benennen. Als eine Frage an Gott: Ich glaube doch an dich und ich weiß, dass du gut bist und da bist und zu helfen versprochen hast. Aber ich spüre nichts!

Der deutsche Liedermacher Stefan Sulke hat dieses Gefühl vieler Menschen vor Jahren einmal in ein Lied gebracht. Es heißt da:

*„Du lieber Gott, komm doch mal runter und schau dir die Bescherung selber an;
du lieber Gott, komm doch mal runter, ich schwör dir, dass man hier verzweifeln kann.“*

Vielen Menschen geht es wohl so, dass sie zustimmen. Stefan Sulke drückt aus, wie das Volk Israel sich fühlt: der Verzweiflung nahe, aber im Gespräch mit Gott.

Das Volk weiß wohl, dass die Beziehung zu Gott eine belastete ist. Es ist ja wahrlich nicht so, dass die Menschen immer nach Gott gefragt hätten. Es gibt so viele Situationen, in denen Gott nicht wichtig ist, wo man keinen Gedanken an ihn verschwendet. Der Kopf ist voll mit den Ansprüchen des Lebens und wie wir es verantwortlich oder auch genüsslich gestalten.

Bisweilen wird auch schlicht der Gedanke an Gott und sein Wort verdrängt: Es stört, es engt ein, es nimmt mir die Freiheit zu leben wie ich will.

Solange das Leben funktioniert, sehen viele Menschen keinen Anlass, ins Nachdenken zu kommen. Da drängt sich Gott nicht sonderlich auf.

Solange ich das Gefühl habe, „es wird schon wieder“ oder „ich bekomme das schon wieder in den Griff“, bleiben die Gedanken bei mir.

Aber wenn das Leben einen Punkt erreicht, wo das nicht mehr geht, wo diese beiden Möglichkeiten, es wird von allein oder ich krieg das selber hin, abgeschnitten sind, da ändert sich die Lage.

Da kann ich verzweifeln und aufgeben.

Oder ich kann mich an den gnädigen und barmherzigen Gott erinnern und kann ihm mein Leid klagen.

Denn dann ist alles anders. Ich erinnere mich daran, dass Gott ja nicht nur allmächtig und gerecht ist, sondern vor allem gnädig und barmherzig.

Du bist doch unser Vater. Und ein Vater verzeiht. Ein Vater freut sich, wenn man zurückkommt, wenn man sich erinnert, dass es gut ist, ihn als Vater zu haben. Der kann doch nicht hartherzig werden, der kann doch nicht sagen: Jetzt will ich nicht mehr. Der kann mich doch nicht leiden lassen, der ist doch barmherzig und gnädig. Der macht keine Geschäfte mit mir: Wenn du immer treu und folgsam bist, bin ich für dich da; wenn du lange nicht nach mir fragst, brauchst du gar nicht erst wieder zu kommen.

Dem kann ich zu jeder Zeit alles sagen, was mich belastet; dem kann ich vorjammern, was in meinem Leben schief läuft, was mich bedrückt, mir Angst macht. Sei es noch so unverschämt oder ungehörig. Auf die Form und die Formulierung muss ich nicht achten. Wo bist du? Wo ist deine Macht?

Manchmal wird es nicht mehr sein als ein Stöhnen ‚**ach, dass du den Himmel zerrissest!**‘ mit unmöglichen Vorstellungen: „Setze doch alle wissenschaftlichen Gesetze außer Kraft und hilf mir!“ Größer als alle Vernunft ist Gottes Barmherzigkeit. Deswegen sollen wir an ihm dran bleiben, ihm alles zutrauen, alles von ihm erwarten, ihn bitten, ihn drängen, ihn an seine Zusagen und Versprechungen erinnern – nichts ist unangemessen oder ungebührlich.

Denn sein Name sagt, was er für uns ist; für uns als einzelne, manchmal leidende und zu verzweifeln drohende Menschen; für uns als Gemeinde, die sich danach sehnt, viel mehr Menschen anzusprechen, einzuladen und ihnen hier ein Zuhause zu geben; für uns als Kirche, die wahrgenommen und gehört werden will, weil sie die frohe Botschaft in dieser Welt sagt. ‚**Unser Erlöser!**‘ Er ist also unser Befreier von allen Lasten, die sich auf uns gelegt haben, in welcher Hinsicht auch immer.

„Mach also wahr, Gott, was wir von dir bekennen. Wir glauben doch an dich, aber oft vermissen wir dich; wir sehnen uns nach deiner Nähe, deinem Eingreifen. Wir glauben, dass du machtvoll eingreifen kannst. Darum klagen wir dir unser Leid und bitten dich, dass du endlich hinsiehst und etwas unternimmst.“

Das ist dem heutigen Predigttext abzuspüren, dieses sehnsüchtige Ringen. Da lebt eine liebevolle Beziehung zu Gott und sie wird hemmungslos ins Gespräch gebracht. Ob wir davon etwas lernen können? Für unser persönliches Leben, für unsere Gemeinde und Kirche, für diese Welt? Und zwar auch und gerade als Christen. Denn wir glauben ja, dass Gott den Himmel geöffnet hat, dass er das Flehen gehört und in seinem Sohn Jesus Christus zu uns gekommen ist. Unsere Sorgen, unsere Fragen, unsere flehentlichen Bitten bleiben.

Mit einer Geschichte, die uns helfen kann, Gott alles zuzutrauen, soll die Predigt in diesem Sinn abgeschlossen werden.

In ihr wird etwas von dem großen Wunder deutlich, wie das jüdische Volk in Not und Verfolgung gelebt, aber immer die Kraft gefunden hat, voller Hoffnung an ihrer Beziehung zu Gott festzuhalten:

Es wird berichtet, Gott habe sich nach langem Überlegen nun doch dazu entschieden, eine zweite Sintflut kommen zu lassen - ganz entgegen seiner früheren Zusagen. Aber die Sünde auf der Erde sei nun mal über alle Maßen gestiegen. Also laufen alle Gläubigen der Welt in ihre Gotteshäuser.

Und die Moslems kommen zusammen und beten: „Allah akbar, Gott, du bist groß! Wenn du dich entschieden hast, dass es unser kismet – unsere Bestimmung - ist, in der Sintflut zu vergehen, so hilf uns, dass wir würdig sterben.“

Die Christen laufen in ihre Kirchen und rufen Gott an: „Herr, unser Gott, erbarme dich unser! Sei du bei uns in allem Leid und nimm uns dereinst auf in dein himmlisches Reich.“

Auch die Juden kommen zusammen in ihren Synagogen. Und auch sie beten zu Gott: „Gelobt bist du, Ewiger, König der ganzen Erde. Wenn es dir nun in deiner unermesslichen Allmacht und Weisheit gefallen hat, die Erde mit Wasser zu füllen, so wirst du uns auch lehren müssen, unter Wasser zu atmen.“

Fangen wir damit an, indem wir miteinander singen:

O Heiland, rei die Himmel auf! Denn dieser Heiland – Jesus Christus – fing tatsächlich an, im Tode wieder zu atmen!

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Gemeinde:	Amen.

Lied: O Heiland, rei die Himmel auf

ELKG 5

Verfasser: P. Andreas Schwarz
Schwebelstrae 7
75172 Pforzheim
Tel: 0 72 31 / 45 33 99
Fax: 0 72 31 / 45 33 97
e-mail: ev.luth.pforzheim@arcor.de